

Es ist am frühen Morgen um 6.15 Uhr; der Wecker klingelt, automatisch funktioniert man im Halbschlaf: aufstehen, waschen, anziehen, Sachen zurechtlegen, darunter Arbeitsunterlagen, Schreibzeug, Sonnenhut, Handy, Kamera, Flasche, Brotdose und was sonst für den Tag nötig ist. Das gemeinsame Frühstück ist bereits am langen Tisch gedeckt: Weißbrot oder grobe Fladen, Käse, harte, kochendheiße Eier, Tomaten, Feigenmarmelade, Tee oder Nescafé. Wer in Kairo eingekauft hat, genießt Müsli oder Nougatcreme. Die ägyptischen Kollegen bevorzugen Bohneneintopf (*foul*).

Im Hintergrund erscheint der Gebel Asyut algharbi mit seinen zahllosen schwarzen Löchern: Im 3. Jahrtausend v. Chr. wurde er zur Nekropole im Westen der Stadt, heute noch gibt es dort weit über 1000 Gräber, darunter monumentale Anlagen der Gaufürsten (um 2150–1850 v. Chr.). Koptische Christen lebten hier als Eremiten oder in Klöstern, ein ausgedehnter islamischer Kuppelfriedhof liegt zu Füßen der kleinen Grabkapelle von Scheich Abu Tuq. Die Straße ist nun frei. Dienstags ist hier draußen Viehmarkt, ansonsten sieht man jetzt nur noch Überlandtransporter, Kleinbusse und Eselskarren.

Ein Tag in Assiut

Der Roman „Götter, Gräber und Gelehrte“ von C.W. Ceram verkauft sich auch über 60 Jahre nach seinem Erscheinen noch bestens. Doch wie muss man sich den Alltag von Archäologen auf einer Grabung heute vorstellen? Eindrücke aus dem mittelägyptischen Assiut, dessen Felsnekropole seit 2003 von einem internationalen Team erforscht wird.

7.30 Uhr: Einstieg in zwei Minibusse mit den Fahrern Sobhey und Salama sowie zwei Polizisten in Zivil, die den ganzen Tag gut gelaunt mit uns verbringen werden, ihre Pistolenhalter unter der Kleidung. Assiut, die alte mittelägyptische „Wächterstadt“, 375 Kilometer südlich von Kairo, strategisch günstig am Nil gelegen und Ausgangspunkt der Handelsstraße „Darb el Arba'in“ in die Sahara, wacht nicht mehr selbst, sondern wird bewacht.

Aufs Dach der Busse kommt das sperrige Material: Holzkisten, breite Rollen mit Zeichenfolien, Stühle, Leitern, Schaumstoff, Zement... Eiskalte Wasserflaschen werden verteilt, dann geht es los, dem Polizeiauto mit ohrenbetäubender Sirene hinterher. Außer freitags wimmelt es von Schulkindern in verschiedenen Uniformen: Die Halbwüchsigen gehen allein, die Kleineren werden gebracht, zu Fuß, per Fahrrad, Mofa, Bus oder Taxi. Jeder hupt, klingelt, ruft und drängelt. An der neuen Ampel, die rückwärts die Sekunden der Rotphase abzählt, haben sich vier Fahrspuren in eine Richtung gebildet, wo eigentlich nur zwei gedacht sind. Und der Schulbus, der seine erste Fuhre geleert hat, will mitten im Getümmel auf der Straße wenden.

Auf der ersten Anhöhe des Berges warten die etwa 50 Arbeiter, die aus verschiedenen Dörfern der Gegend kommen. Alle sind froh, aus den kleinen Bussen zu klettern, *sebach el-cher*, Guten Morgen, die Doktoren werden mit Handschlag begrüßt. Man sortiert sich, Ahmed, der Vorarbeiter, hakt die Anwesenheitsliste ab, die Materialien werden verteilt, der Anstieg beginnt. Zunächst in dichtem Abstand und schnellen Schrittes, bilden sich auf den steilen Fußpfaden und bei bereits über 30 Grad allmählich Grüppchen: Die Wissenschaftler mit ihren Bergschuhen lassen den flinken Arbeitern mit Plastikschrappen den Vorrang. Man unterhält sich und genießt von jeder Plattform die Aussicht, die man schon so oft schweißtriefend bewundert hat.

Auf halber Höhe bei der Hauptarbeitsstätte angekommen, verschafft der stetige kühle Nordwind Erleichterung; Haut und Kleider trocknen. Die Arbeiter ziehen sich um, die Wasserträger müssen mit ihren Kanistern noch einmal nach unten – nicht das letzte Mal an diesem Tag. Die Werkzeuge werden ausgeteilt, die Arbeitsgruppen bilden sich und ziehen los. Obergafir Guraïm und die anderen Grabwächter haben schon damit begonnen, Tee zu kochen und die Wasserpfeife vorzubereiten, als Einzige strahlen sie größte Gelassenheit aus, während sie die Schlüssel für die gesicherten Grabanlagen aus-



Fondazione Museo delle Antichità Egizie di Torino, Turin / Foto: Giacomo Lovera

Bei der Ausstellung in Speyer ist ein nahezu vollständig erhaltener Fundkomplex aus Assiut zu sehen: das Grab des Minhotep. Dazu gehört auch die Holzstatue des Verstorbenen oben.



geben. Wie geht's? Alle gesund zu Hause? Auch die Familie?

Meisterwerk der Steinarchitektur

Acht Uhr: Die Arbeit beginnt. Die einen leeren einen Schacht mit Seilwinde, Hacken und Körben aus Reifengummi. Die Schubkarren fahren zum Sieb, mit dem kleinere Funde entdeckt werden sollen. Im ältesten großen Grab (Siut V, um 2150 v. Chr.) der früheren Gaufürsten von Assiut ist nach vielen Kampagnen des Schutt-abtragens der Felsboden erreicht, und ein bis-

lang von den Archäologen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht verzeichneter Schachteingang ist zum Vorschein gekommen. Im Lauf der zweimonatigen Kampagne wird er sich als Meisterwerk der Steinarchitektur herausstellen, die über zehn Meter tiefe Sarkkammer enthält aber leider nur wenige Reste der einstigen Bestattung. Es finden sich tatsächlich keine Indizien auf die Anwesenheit der früheren Ausgräber, die damals in Assiut auf Beutezug für die großen Museen der Welt waren. Die jüngsten Funde in der sekundären Verfüllung dieses Schachts deuten auf Einheimi-

Wandmalerei mit Opferbringer im Grab des Gaufürsten Djefai-Hapi I. (Siut I) in Assiut.

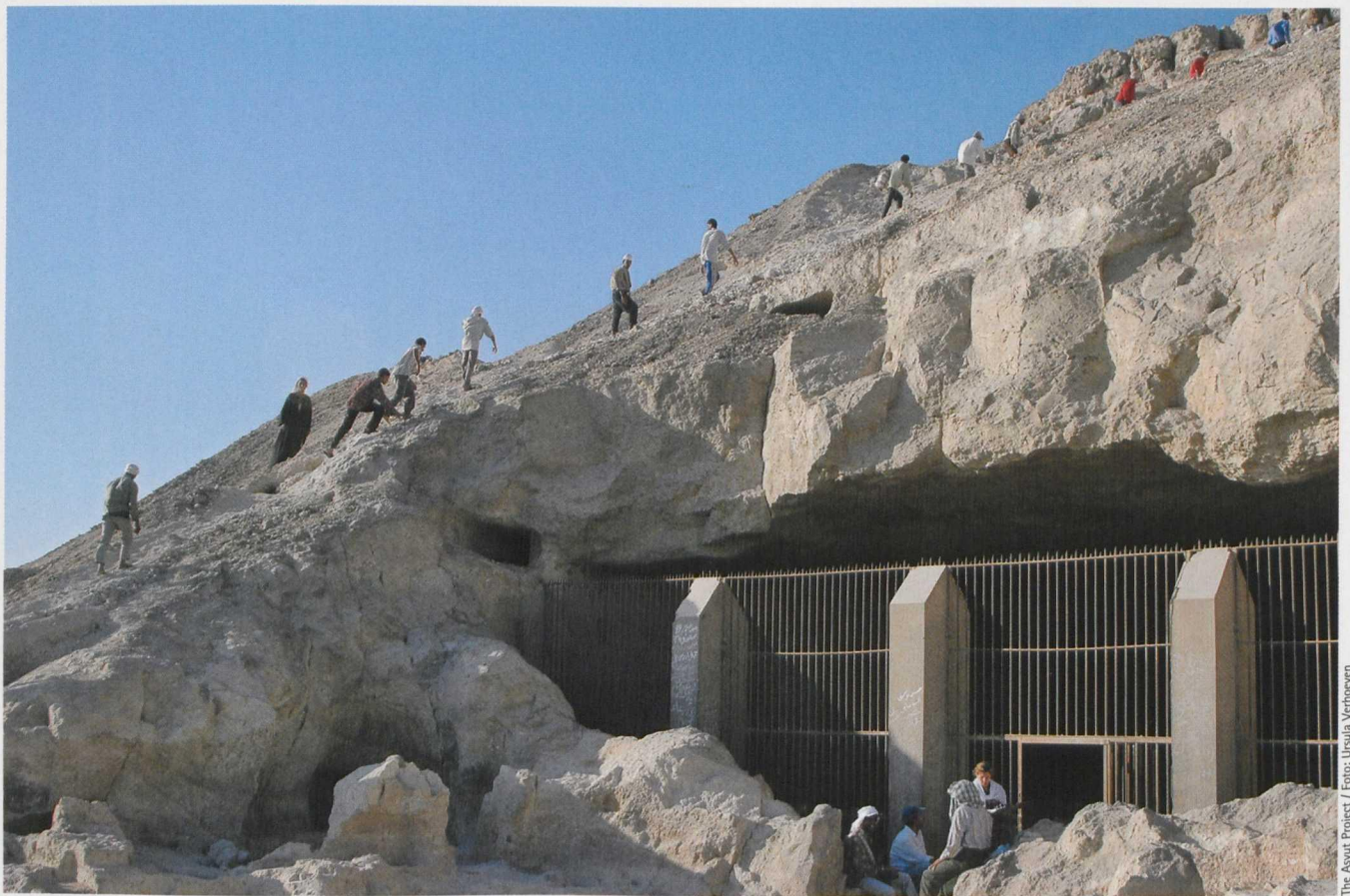
sche hin, die hier bereits im Mittelalter tätig waren.

Ein anderer Trupp versucht einen Eingang zum sogenannten Hundegrab freizulegen, einer riesigen unterirdischen Tierbestattungsanlage, die im 1. Jahrtausend v. Chr. begonnen wurde. Auch diese Struktur war bislang unbekannt. Die Luft in den feucht gewordenen Felskammern ist nur mit Atemmasken zu ertragen. Abertausende von Tiermumien und -skeletten, vor allem Hunde und Schakale, sind hier im Rahmen der Verehrung der lokalen Canidengötter abgelegt worden. Schon im Eingang finden sich zahlreiche Tonscherben

zuschließen. Säckeweise Keramik, Tier- und Menschenknochen, Kleinfunde und Sargbretter wollen sortiert, beschrieben, gezeichnet und fotografiert werden. Auf einem Stroht Teppich liegen gewaschene Scherben aus, die zusammenpassen könnten. Dicke, Machart, Form und Farbe der Fragmente werden verglichen, die große Klebstofftube kommt zum Einsatz, am Nachmittag stehen dort fast vollständige Gefäße zum Trocknen. Die

Aufstieg zu Grab N13.1. Im Vordergrund ist der Eingang zu Grab III zu sehen, in dem der Gaufürst Iti-ibi beigesetzt war und die Archäologen ihre Zeichentische aufgestellt haben.

jekt angelegte Nekropolenplan des Gebel Asyut al-gharbi wird jedes Jahr um weitere Anlagen verfeinert. Die frühen Ausgräber verzichteten auf Kartierung oder Dokumentation, wodurch es heute schwierig ist, die berühmten Funde aus Assiut, die seit langem in Kairo, Paris, Turin oder Berlin zu bewundern sind, einem bestimmten Felsgrab zuzuweisen. Das vollständige Grabinventar eines Mannes namens Minhotep, das nach Turin mitgenommen wurde und bei der Ausstellung in Speyer zu sehen ist, lässt immerhin den Reichtum und die Kunstfertigkeit der lokalen Handwerker erkennen. Die Dekorationen und



und Papyri mit datierbaren Texten, Hundeskulpturen und auch menschliche Überreste.

In der luftigsten Anlage, dem Grab des Gaufürsten Iti-ibi (Siut III), dessen Architektur und Dekoration bereits während früherer Kampagnen aufgenommen wurden, richten die Mitarbeiter(innen) der Universitäten ihre Zeichentische ein: Die erste Handlung am Morgen besteht darin, Tische abzustauben und Materialkisten auf-

Materialien und Formen der Keramik geben am besten Auskunft über die relative Datierung der Fundplätze, weshalb eine intensive Bearbeitung nötig ist, um eine feine Typologie der assiutischen Töpferware erstellen zu können.

Die Architektin und ihr Gehilfe machen sich mit Tachymeter und Stativ auf den Weg, um Grabstrukturen, Mauerverläufe oder Schächte einzumessen. Der erstmals vom Pro-

Texte auf den Holzsärgen zeugen von astronomischem Wissen und differenzierten Jenseitsvorstellungen der damaligen Gelehrten Assiuts, die im ganzen Land besonders angesehen waren. Die heute noch aufzufindenden Reste an Holz oder anderen Materialien können aufgrund dieser frühen Funde rekonstruiert werden.

Die Restauratoren der ägyptischen Altertümerverwaltung mischen ihre Substanzen und versuchen, den be-



Das sogenannte Hundegrab (oben) ist eine riesige unterirdische Tierbestattungsanlage, die im 1. Jahrtausend v. Chr. begonnen wurde. Rechts: aus den Verträgen für den Totenkult des Djefai-Hapi I. (Siut I).

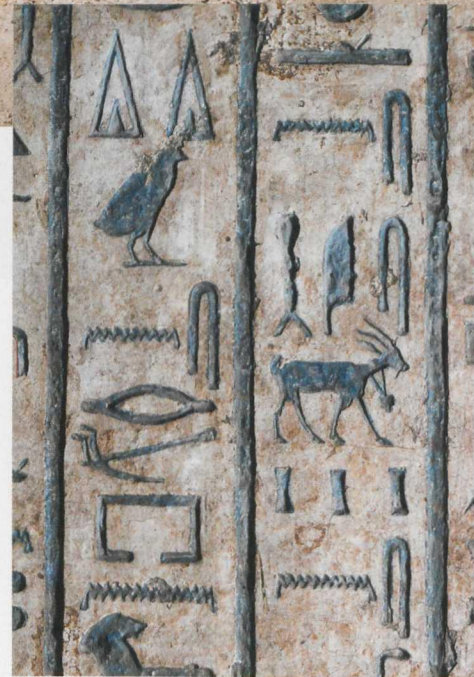
malten oder beschrifteten Stück oder das Relief auf den Kalksteinflächen der Felsgräber zu reinigen und zu festigen. Auch Holzfragmente und Papyrusreste müssen behandelt werden, damit sie nicht zerfallen und bearbeitet werden können.

Die Organisation der Arbeit

Die Projektleiter und die Vorarbeiter starten ihre Rundgänge: Wo ist heute was zu tun, wo könnten sich Probleme auftun, welche technischen Herausforderungen zeigen sich? Reicht die Mannschaft aus? Muss umgeschichtet werden? Wer begleitet den für heute angesetzten Survey über den oberen Teil des Berges, wo noch unklare Strukturen zu finden sind? Auf der Nordseite des Berges ist militärisches Sperrgebiet, so dass spontane Alleingänge nicht ratsam sind.

Eine Stromleitung versagt, ein Gerät muss angeschlossen werden. Kein Problem, auch ohne Mehrfachstecker, dank Messer und Silbertape. Weitere Fundkisten sind nötig? Säcke? Fotokopien? Seile? Plastikwannen? Am Abend wird es eine Einkaufsrunde durch die Stadt geben.

9.30 Uhr: Allmählich kann man sich Arbeiten widmen, die mehr Konzentration erfordern: Allein die reliefierten Inschriften im größten Grab des Berges (Siut I, um 1900 v. Chr.) bedecken eine Fläche von über 70 Quadratmetern. Eine Paläographie soll alle unterschiedlichen Zeichen aus diesem und den anderen Gräbern enthalten, um das Repertoire der Hieroglyphenschrift dieser Epochen erstmals annähernd vollständig zu dokumentieren. Die Einzelzeichnungen aus dem letzten Jahr müssen nun kontrolliert werden, was an den teilweise elf Meter hohen Wänden im Innern des heute noch knapp 55 Meter langen Grabs nicht einfach ist. Zwischendrin wird der zweite oder dritte Tee gebracht, stark und süß aus einem der wenigen Gläser der Gafire. Der hier einst Bestattete, der Gaufürst Djefai-Hapi I., der zehn Verträge mit



Totenpriestern über die Sicherung seines Totenkults abschloss und diese Texte neben seiner Biographie hier einmeißeln ließ, wäre sicher glücklich darüber, dass sein Name heute genannt wird und 4000 Jahre später die monumentale Architektur, die detailreiche Bemalung und seine gewählten Formulierungen immer noch bewundert werden. Dass sich die Restauratoren, der Fotograf und der Epigraphiker auf einem abenteuerlichen Gerüst



Grab N13.1: Ägyptologen kopieren Texte und Dekoration auf Folien, die Bauforscherin gibt Messpunkte ein.

in schwindelerregender Höhe auf ihre Arbeit konzentrieren müssen, hätte ihn vielleicht amüsiert.

11.30 Uhr: Mittagspause. Die Arbeiter haben zeitig einen Jungen geschickt, um Fladenbrote zu kaufen, dazu gibt es Wasser aus dem Kanister und einen starken Tee, natürlich mit Zigaretten, wenn vorhanden. Die Wissenschaftler öffnen ihre Brotboxen mit dem zweiten Frühstück. Man tauscht sich aus über Anekdoten, Erfolgserlebnisse oder Frustrationen. Gegen Ende der zweimonatigen Kampagne häufen sich Gespräche über heimisches Essen oder vergleichsweise luxuriöse Freizeitgestaltungen. Aber dazwischen hört man auch bereits Wehmut: „nur noch drei Tage“, „wie schade“, „hoffentlich bin ich nächstes Jahr wieder dabei“.

11.50 Uhr: Die Muezzine beginnen mit dem Mittagsgebet, aus einer ersten Stimme werden unzählige, die sich über der Stadt wie ein Natur-

schauspiel zusammenfinden. Wer möchte, zieht sich zum Beten zurück.

Zwölf Uhr: Die zweite Schicht beginnt. Es ist heiß geworden, an die 40 Grad, jeder Schritt strengt an, jedes Schattenplätzchen wird genutzt. Die Gafire gönnen sich ein Mittagsschläfchen im Schutz der Felswand.

Im Altertum verschafften die alten offenen Grabanlagen den Friedhofsbesuchern Erholung von der Hitze der Wüstenatmosphäre. Im oberen Drittel des Bergs liegt Grab N13.1 mit einer besonders grandiosen Aussicht auf Stadt und Land, bei klarem Wetter über den Nil hinweg bis zum Gebirge der Ostwüste. Erst 2005 wurde es entdeckt, es gehörte einem weiteren Gaufürsten, der um 2030 v. Chr. lebte. In den Jahrhunderten von 1550 bis 1100 v. Chr. kamen Schreiber und

Priester hier hinauf, um den Blick auf die Tempel der Gegend zu genießen, die den Gottheiten Upuaut, Anubis, Osiris und Hathor sowie Djefai-Hapi, der aufgrund seiner großen Leistungen vergöttlicht worden war, geweiht waren. Über 200 Tintengraffiti enthalten entsprechende Besuchervermerke an den Grabwänden, aber auch Gebete, Tierzeichnungen und Auszüge aus bekannten Literaturwerken. In islamischer Zeit diente das Grab wieder als Gebetsraum, aufgemalte Nischen Richtung Süden und Koransprüche schützten den Ort.

14 Uhr: Die Arbeiter packen ein, *ma'salama*, bis morgen, gute Erholung. Donnerstags ist früher Schluss, jeder bekommt nach Appell beim Vorarbeiter sein Geld, am Ende auch ein Gruppenfoto sowie natürlich Bakischisch. Der Vorarbeiter hat eine gute Mischung aus jungen kräftigen und erfahrenen alten Männern zusammengeholt. Sie sind unterschiedlich

gebildet und zumeist Tagelöhner, die ansonsten in der Fabrik oder auf dem Bau arbeiten und zu Hause noch Felder bestellen. Ihre Gedanken über die Leistungen der Vergangenheit, die Arbeit der Wissenschaftler, über Politik oder ihr privates Leben sind so spannend, dass etwa die Hälfte der Arbeiter im Rahmen einer ethnologischen Studie zwischendurch interviewt wird.

Umfangreiche Auswertung

Die nächsten zwei Stunden sind ruhig, die interdisziplinären Wissenschaftler aus Sohag und Luxor, Warschau, Nagoya, Berlin, Münster und

ren beginnen den Abstieg. Die Fahrer warten schon und haben inzwischen ihre Autos poliert. Auch die Schule ist aus, und die längste Zeit brauchen wir, um am Bahnhof vorbeizukommen. Unterwegs sieht man jeden Tag die gleichen Gesichter und Waren: die Kfz-Mechaniker, den Bäcker, den Saftladen und die neueste Mode an den veralteten Schaufensterpuppen.

Zurück im Zimmer, geht es nicht schnell genug, die staubigen verschwitzten Kleider auszuziehen und unter die Dusche zu gehen. Eine Stunde Erholung, dann stehen Computerarbeiten an: Fotos herunterladen, Notizen vervollständigen, Da-

sche notiert haben, und kommen in erstaunlich kurzen Abständen mit den ungewöhnlichsten Gütern zurück. Eine Anfertigung beim Schreiner oder Schmied dauert länger, aber nie mehr als einen Tag. Selbst meterlange Kopien der Faksimilefolien sind im Copy-Shop problemlos anzufertigen. Andere ziehen sich nach dem Essen zurück, weil noch Arbeit wartet oder der Anruf der Familie oder die Handwäsche im Badezimmer – oder alles gleichzeitig. Im Restaurant bleiben nur die, die den zunehmenden Rauch aushalten und noch Dinge zu besprechen haben: Privates, Wissenschaftliches, Praktisches. Die Abrech-



The Asyut Project / Fotos: Eva Gervens (2)

Für manche Arbeiten und Fotos muss in der Mittagshitze Schatten produziert werden.

Mainz müssen noch viel schaffen: Die restlichen Fundzettel wollen geschrieben und abgeheftet werden, die diversen Objektgruppen werden sortiert, manche Funde noch am selben Tag gezeichnet und fotografiert, die Grabungstagebücher sind zu vervollständigen. Vorarbeiter Ahmed repariert Werkzeug, räumt auf oder puzzelt Scherben. Und wieder kommt ein Tee zur Arbeitsbesprechung: Was hat der heutige Tag gebracht, was steht für morgen an?

15.45 Uhr: Jeder packt ein, die Kisten werden verschlossen, der Wüstenstaub darf sich wieder legen. Die Gafire bleiben in der Nähe, alle ande-

tenbanken füttern, Zeichnungen kontrollieren, nicht vergessen: Akku aufladen. Je nach Bedarf finden Besprechungen in kleinen Gruppen statt.

19 Uhr: Das Abendessen für das internationale Team findet an zwei langen Tischen zwischen Rauchglasfenstern, Holzpaneelen, Spiegelverglasung und einer alten Klimaanlage statt. Zur Wahl stehen entweder das Tagesgericht oder nach der obligatorischen Linsensuppe europäisierte Kost. Bei besonderen Anlässen folgen eine vorzügliche Torte oder Plätzchen vom benachbarten Konditor.

20 Uhr: Die einen gehen jetzt einkaufen, in kleinen Grüppchen, sowohl für private Zwecke als auch für die Arbeit. Mohammed und Ahmed vergewissern sich, dass sie alle Wün-

„Das Asyut Project“

Das interdisziplinäre „Asyut Project“ erforscht seit 2003 mit jährlichen Feldkampagnen eine mittelägyptische Felsnekropole, die seit fast 100 Jahren weitgehend unerforscht blieb, nachdem im 19. und frühen 20. Jahrhundert zahlreiche Funde in die Museen der Welt, unter anderem nach Turin, gelangten. Finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, kooperieren die Wissenschaftler der Freien Universität Berlin (Prof. Dr. Jochem Kahl), der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Prof. Dr. Ursula Verhoeven) und der ägyptischen Universität Sohag (Prof. Dr. Mahmoud El-Khadragy) mit der ägyptischen Altertümerverwaltung und einem internationalen Mitarbeiterstab. www.aegyptologie-atorientalistik.uni-mainz.de/139.php

nung der Einkäufe muss noch gemacht werden und die Planung des nächsten Tages. Wenn jetzt nicht noch Besuch kommt – Restauratoren, deren Familien, Leiter des Inspektorats, Bekannte aus früheren Kampagnen, mit denen man noch bis Mitternacht zusammensitzt –, endet der Arbeitstag gegen 22 oder 23 Uhr. Die Bettruhe wird begleitet von den aktuellen ägyptischen Schlagern aus der neueröffneten Boutique nebenan, den Trommeln irgendeiner Hochzeitsfeier, dem Tok-tok-tok des Gaslieferanten, der mit seinem Schraubenschlüssel auf die Flaschen schlägt, allseitigem Hupen, Rufen, Bellen – und dem Muezzin, der uns in den Schlaf singt.

Prof. Dr. Ursula Verhoeven